

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

19.6.1889 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943567)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabat.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

№ 49.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. Juni.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 19. Juni.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** werden von jetzt an wieder jeden Montag Audienzen zu erteilen geruhen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** hat sein Erscheinen beim diesjährigen Kriegerbundesfeste, welches in Verne gefeiert wird, zugesagt.

Die **Oldenburger Genossenschaftsbank**, eingetragene Genossenschaft, theilt ihren Mitgliedern mit, daß in Folge mancher erschwerenden Bestimmungen des mit dem 1. October in Kraft tretenden neuen Genossenschaftsgesetzes Vorstand und Verwaltungsrath beschlossen haben, die jetzige „eingetragene Genossenschaft“ in eine Actiengesellschaft umzuwandeln. Wenn die Verwaltung, nachdem sie sich eingehend mit dem Studium des neuen Gesetzes befaßt hat, zu der Ansicht gekommen, daß die bisherige Form des Instituts nicht länger mit lohnendem Erfolge aufrecht zu erhalten ist, so können wir diesen Beschluß nur mit Freuden begrüßen. Die Bank hat seit vielen Jahren recht günstig gewirkt; sie hat ihren Mitgliedern recht gute Dividenden abgetheilt, und können wir diesen demnach nur rathe, sich recht flott bei der neuen Gesellschaft zu betheiligen. Eine Gründung, wobei das Gründer-Consortium die Söhne für sich vorweg nimmt, wird diese Bank nicht. Kein Consortium beansprucht einen Nutzen für sich, sondern die Actien werden pari ausgegeben. Sollten die Genossen nicht sämtliche Actien übernehmen, so werden später auch Nichtmitglieder zur Zeichnung zugelassen. Wer von den letzteren ein voraussichtlich rentables Papier zu erwerben wünscht, dürfte gut thun, sich schon jetzt bei der Genossenschaftsbank zu melden, damit er nicht zu spät komme.

Die **Norddeutsche Missions-Gesellschaft** gedenkt ihr Jahresfest am morgenden Donnerstag, den 20. Juni, in Bremen zu feiern und ladet freundlichst zu demselben ein. Der Gottesdienst am Vormittag wird in U. E. Frauen Kirche abgehalten und beginnt 1/2 11 Uhr. Herr General-Superintendent Dr. Rogge aus Altenburg wird die Festpredigt halten, Herr Missions-Inspector Zahn den Bericht erstatten. Gesungen wird aus dem bremischen Gesangbuch. Die Nachmittagsfeier beginnt 4 Uhr auf dem Schützenhofe. Außer Herrn Missionar Spieth werden kurze Ansprachen halten die Herren Pastor Koopmann von St. Ansgar in Hamburg, Pastor Oppen von Sildehaus in Bentheim und J. A. Toennichen, p. emer. von Oldenburg. Gesungen wird aus dem Geistlichen Liederbuch. Eine rege Theilnahme an diesem Feste ist erwünscht.

Der Beschluß des **Obst- und Gartenbau-Vereins**, die erste diesjährige Sommer-Excursion nach Bremen, zur Besichtigung des dortigen Bürgerparks, zu unternehmen, können wir als einen „glücklichen Griff“ bezeichnen. Die Vereinsmitglieder benutzten am letzten Sonntage den um 2 Uhr abgehenden Mittagszug und wurden in Bremen von dem Herrn Hellmann, Besitzer der umfangreichen Baumschulen in Bienthal (derselbe ist auch unser Vereinsmitglied und Postlieferant Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs) in der lebenswürdigsten Weise empfangen. Im Bürgerpark wurde dann die Gesellschaft durch den Herrn Parkdirector Dhrt herumgeführt und in instructiver Weise auf die seltensten Pflanzen und die schönsten Aussichtspunkte des umfangreichen Parks aufmerksam gemacht. Sehr interessant für den Pflanzenfreund ist der Besuch des erst vor einigen Jahren angelegten „Eichenhains“ mit seinen über hundert verschiedenen Eichensorten. Eine häufig hier vorkommende Gesträuchpflanze, Ptelea trifoliata (im hiesigen Schloßgarten in einigen Exemplaren auch vorhanden), mit grünen aber sehr stark und eigenthümlich duftenden Blumen erregte allgemeine Aufmerksamkeit. In der „Meierei“ wurde bei unserem Landsmann Bedhuse jun. aus Rastede, dem Wächter derselben, eine längere Erholungspause gemacht. Die Rücktour wurde bis zum „Emmasee“ per Boot zurückgelegt und unterwas noch der im Bau begriffene neue „Ausichtsturm“ in Augenschein genommen. Der Thurm, der ein sehr stattliches Bauwerk werden und dem Bürgerpark demnächst sehr zur Zierde gereichen wird, wird eine Höhe

von 120 Fuß erhalten und circa 60 000 Mark kosten; Herr Schütte, Vorstand des Bürgerpark-Vereins, bestreitet die Kosten. (Einen solchen Vorhaben möchte sich mancher Verein wohl wünschen. Anmerk. des Lesers.) Der Platz, auf welchem sich im nächsten Jahre die Nordwestdeutsche Gewerbeausstellung aufbauen wird, liegt in der großen Durchsicht zwischen „Parkhaus“ und „Melchersbrücke“ und wird sich ganz vorzüglich hierzu eignen. In dem angenehmen Gefühl, einen interessanten und schönen Nachmittag verlebt zu haben, wurde die Rückkehr nach Oldenburg um 7 Uhr 40 Minuten angetreten und langte die Gesellschaft 9 Uhr 5 Minuten in befriedigter Stimmung hier wieder an.

Ueber den Ausflug nach Bremen, welchen der **Obst- und Gartenbauverein** am Sonntag Nachmittag machte, wird uns von anderer Seite noch nachstehender Bericht in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt:

Am vergangenen Sonntage machte der **Obst- und Gartenbauverein** einen vom schönsten Wetter begünstigten Ausflug nach Bremen, um dort unter der Führung des Herrn Parkdirectors Dhrt den Bürgerpark in Augenschein zu nehmen. An dem Ausfluge nahmen verhältnißmäßig nur wenige Vereinsmitglieder Theil, was um so mehr zu bedauern ist als die Besichtigung des herrlichen Parks, der eine Zierde der Stadt Bremen ist und in welchem sich die Bürger Bremens ein bleibendes und von ihrem Sinne für die Natur und ihre Schönheiten zeugendes Denkmal geschaffen haben, einen hohen Genuß bot. Schon ein gewöhnlicher Spaziergang durch die prächtigen Anlagen gewährt ein großes Vergnügen, wie viel interessanter aber gestaltete sich der Besuch derselben am vorigen Sonntage, wo das Auge auf die einzelnen Schönheiten des Parks besonders gelenkt wurde. Herr Director Dhrt führte den Verein durch den Fichtenhain, in welchem einzeln und in Gruppen die verschiedensten Nadelhölzer stehen, vorbei an dem Schweizerhause — der Wohnung des Directors —, bei welchem eine imposante Kofengruppe den Blick fesselte, vorüber an dem halb im Lammengrunde verborgenen Vorkenbause nach dem Eichenhain, in welchem nach Weise der botanischen Gärten die verschiedensten Arten von Eichen, die im Herbicolorit einen prächtigen Anblick gewähren müssen, zusammengestellt sind. Nachdem sodann dem im Bau begriffenen Aussichtsturme, der 120 Fuß hoch werden wird, ein Besuch abgestattet worden und die Behmlinde — ein Abiener der berühmten Dortmunder Behmlinde — besichtigt worden war, ging es zu der reizenden, mit Gaisblatt und Rosen bewachsenen Meierei, wo man sich von dem langen Wege erquickte. Den Schluß des Ausflugs machte eine Bootfahrt von der Meierei zurück bis zum Emmasee, die den Theilnehmern die Schönheiten des Parks von der Wasserseite aus nochmals zu Gesicht führte. Mit dem Abendzuge gelangte der Verein unter Ausdrücken der vollsten Befriedigung über den schön verlebten Nachmittag wohlbehalten hier wieder an.

Die **Venedigfahrer** sind am Montag Vormittag am Ziele, in Pieve di Cadora, wohlbehalten eingetroffen und hat somit Herr Reitbahnbesitzer Lehnhardt seine Wette, die Strecke von hier nach Venedig, 1000 Kilometer, in 15 Tagen zurückzulegen, gewonnen. Reisende und Pferde befinden sich nach dem betreffenden, am Montag Nachmittag 4 Uhr hier angelangten Telegramm völlig intact. Verwettet sollen übrigens nicht 1000 Mark, sondern 10,000 Mark sein, während andererseits auch behauptet wird, daß von einer eigentlichen Wette keine Rede sein könne. Aber gleichviel, die Leistung des Herrn Lehnhardt dürfte wohl geeignet sein, ihn weit und breit bekannt und renommirt zu machen.

Der **Weggang** des Herrn Theater-Directors Dr. Devrient von hier nach Berlin bestätigt sich und bildet diese Angelegenheit gegenwärtig hier vielfach das Tagesgespräch. Ob Herr Devrient übrigens schon im nächsten Herbst uns verlassen wird, darüber ist noch nichts bekannt.

Zur **Director-Stelle** beim Großherzoglichen Theater hier selbst sollen bereits 19 Bewerber angetreten sein. Da wird es nicht ganz leicht sein, die richtige Persönlichkeit herauszufinden, denn wer die Wahl, hat auch die Dual.

Der **Tod** endete am gestrigen Tage, nach längerem schweren Leiden, die irdische Laufbahn unseres langjährigen Mitbürgers und Kameraden Herrn Ernst Schmidt, Ministerial-Canzlist a. D., in den Kriegervereinstreifen besonders bekannt und beliebt als „Kutschke II.“ wegen seiner Kutschke-Poesien, die namentlich bei den jährlichen Bundesfesten stets eine Rolle spielten. Der Verstorbene hat auch öfter die Feder für den Correspondent angefaßt und manchen lehrreichen Beitrag für denselben geliefert. Um seine humorvolle Stimmung konnte man ihn beneiden. Jetzt ist es damit vorbei, wie ja alles irdische verweht und vergeht. Dem Heimgegangenen aber, der nun in Frieden ruhen möge, wollen wir stets ein freundliches Gedenken bewahren!

Raum ist die städtische öffentliche **Badeanstalt** an der oberen Gunte dem Publikum zur Benutzung übergeben, und schon schwebten dort am vorigen Sonnabend zwei junge Leute in großer Gefahr zu ertrinken. Es gelang nur noch eben, dieselben aus der Todesgefahr, in der sie sich befanden, zu retten. Aus diesem Vorkommniß ergiebt sich aufs Neue, daß die dortige Beaufsichtigung, wie von Anfang an, eine ungenügende ist und daß die Einwohnerschaft unserer Stadt berechtigt sein dürfte, zu verlangen, daß unsere Stadtbehörde nun doch endlich für eine ausreichende Beaufsichtigung der Badeanstalt Sorge, ehe ein Unglücksfall eingetreten ist.

Am nächsten Sonntag, den 23. Juni, wird in Anschluß an den Sonderzug 9.50 Abends von Rastede ein **Sonderzug** von Barel nach Rastede in folgendem Fahrplan abgefahren werden:

Barel Abfahrt 9.15 Abends.
Oldenburg Ankunft 10.05 „

Für diesen Tag werden Retourkarten zum ermäßigten Fahrpreise der einfachen Fahrt von Oldenburg nach Barel ausgegeben, welche zur Hinfahrt am 23. Juni mit jedem Personen- und Omnibuszuge berechtigen, auf der Rückfahrt aber nur in dem vorstehenden Sonderzuge Gültigkeit haben.

In unserer Nachbarstadt **Bremen** giebt's nicht nur viele reiche, sondern auch viele **wohlthätige Leute**, wie man oft aus Dankfagungen in den Zeitungen über Zuwendungen von so und so viel „von einem Ungenannten“ ersehen kann. Kürzlich schenkte Jemand „aus Anlaß eines frohen Familienfestes“ 25 000 Mark „für Veranstaltungen zur Verbesserung der hauswirthschaftlichen Ausbildung der Mädchen aus den unbemittelten Bevölkerungsklassen“, ein Ungenannter an 15 gemeinnützige Anstalten zc. je 1000 Mark, also zusammen 15 000 Mark. Die Zuwendungen, welche die Bremer Bürger Schütte, Melchers, Nimmers zc. in gemeinnützigster Weise dem dortigen Bürgerpark gemacht haben, beziffern sich auf noch höhere Summen. Ist Niemand bei uns in Oldenburg, der es diesen edelgestimmten Bremer Bürgern nachmacht und schenkt z. B. dem hier projectirten evang. Krankenhaus 25 000 Mark, womit dasselbe dann in absehbarer Zeit ins Leben gerufen werden könnte?

Gastronomisches Kalevarium.

Mit Austern und mit Caviar
Besetzt man sich im Januar.
Im kühlen Februario
Mach' Dir mit Lachs das Leben froh,
Und drücke dann im Monat März
Gefüllte Kalbsbrust an Dein Herz.
Kommt drauf der Schelm April herbei,
Flugs locke Dir ein Kibizee.
Sobald im Mai die Knoöpe sprang,
Begieb Dich auf den Hummerfang,
Und streicht der Juniwind die Saat,
Ein Badhuhn ist mit Kopfsalat.
Im heißen Hundstag - Julius
Gewähr' ein Matjes Dir Genuß.
Im Stoppelfelder - Mond August
Sei Rebhuhn Deine ganze Lust.
Und wenn September rückt ins Land,
Dem Hasen flugs eins aufgebrannt.
Und schreibt nun gar Oktober man,
Gleich kommen Hirsch und Rehlein dran.
(Verfolg siehe letzte Seite.)

Deutschland.

— Endlich liegen wieder, wenn auch der Bestätigung noch bedürftig, Nachrichten über Stanley und Emin Pascha vor. Nachricht dem „Neuerischen Bureau“ aus Zanzibar, Stanley sei mit einigen Invaliden in Uruti, einem am südöstlichen Ufer des Victoria-Nyanza-Sees gelegenen Ort, nach schweren Menschenverlusten durch Krankheit und Mangel an Lebensmitteln angekommen. Emin Pascha befände sich in Ungara am nordöstlichen Ufer desselben Sees.

Uruti oder Uruti ist auch der Name einer ganzen Landschaft am Südofer des Victoria-Nyanza. Bestätigen sich die obigen Angaben, so müßte man allerdings annehmen, daß Stanley und Emin Pascha in der Richtung von Zanzibar die Meeresküste zu gewinnen suchen, es wäre denn, daß sie vereint, in englischem Auftrag, im Süden des Victoria-Nyanza, also innerhalb der durch Vertrag mit England festgesetzten deutschen Interessensphäre, Erwerbungen zu machen streben.

— In der letztabgehaltenen Sitzung der Samoakonferenz waren die amerikanischen Delegierten in der Lage, von der Zustimmung der Regierung in Washington zu den getroffenen Vereinbarungen Mitteilung machen zu können. Allerdings hatte die Regierung der Vereinigten Staaten die Abänderung einzelner minder wichtiger Punkte verlangt, doch bezog sich diese Aenderung mehr auf die Form, als auf den Inhalt, und es wurde darüber ein allgemeines Einverständnis erzielt. Die deutsche Regierung bewies auch jetzt wieder das größte Entgegenkommen gegenüber den Wünschen Amerikas. Es steht zu erwarten, daß in der nächsten Sitzung die wenigen noch schwebenden Einzelfragen untergeordneter Bedeutung erledigt werden und daß dann die Konferenz geschlossen wird.

— Ein Berliner Bericht der „Köln. Ztg.“ berichtet darauf vor, daß Deutschland, nachdem sich die Probe mit Tamafese nicht bewährt hat, der Wiederwahl Makietoa zum König von Samoa zustimmen werde. Makietoa werde wieder in „Gnaden angenommen werden.“

— Der Petersburger Korrespondent der „Köln. Z.“, welcher über auffällige Bemerkungen des Kaisers Alexander gegen den Schah von Persien berichtet hatte, schreibt dem genannten Blatt darüber das Nähere: Der Zar hat sich, wie ich verüben kann und bereits telegraphisch mitteilte, politisch sehr einschüden gegenüber dem Schah von Persien ausgesprochen. Seitens des russischen Gesandten in Teheran, Fürsten Dolgoruki, war geraten worden, eine halbe million Rubel in Gold zu Bestechungszwecken zu verwenden, um die persische Politik von den russischen Wünschen abhängig zu machen. Der Zar wollte sich jedoch hierauf nicht einlassen und meinte, wohl nicht mit Unrecht, ein solches Verfahren nütze nichts, da, wenn er eine halbe Million verwenne, die Engländer sofort eine ganze zu dem gleichen Zweck aufbieten würden. Dagegen nahm er die Angelegenheit selbst in die Hand, ohne daß jemand aus seiner Umgebung darum wußte. Bei der Verabschiedung sagte er zum Schah, er freue sich über dessen Besuch, von dem er gute Folgen für beide Länder erhoffe. Doch könne er nicht verhehlen, daß der Schah große Zugeständnisse an England gemacht habe, die Rußland zum Nachteil gereichten, welche jedoch glücklicherweise größtenteils beseitigt seien. Der Schah würde aber jetzt nach England kommen und sich vielleicht dort abermals zu Zugeständnissen hinreißen lassen. Für diesen Fall müsse er, der Zar, bemerken, daß im Gebiet von etwa 300 Werst an der persischen Grenze 100 000 Bajonette vorhanden seien, und er könne nicht dafür stehen, daß er in solchem Fall diese mächtige Armee in Bewegung setze. Der Schah soll darauf nichts erwidert haben.

— Bezüglich der Aendertungen einiger Blätter über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen des Deutschen Reiches zur Schweiz wird der „Post“ von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bisher von einer eventuellen Aenderung des diesseitigen Gesandten aus Bern nichts bekannt ist.

— Das Ministerium für Handel und Gewerbe hat die Handelskammern und die wirtschaftlichen Korporationen davon in Kenntnis gesetzt, daß die italienische Regierung sich bereit erklärt hat, den Tarif des deutsch-italienischen Handelsvertrages auch auf nicht deutsche, aus deutschen Zollniederlagen stammende Waren nicht französischen Ursprungs dann anzuwenden zu lassen, wenn dieselben von einem seitens der deutschen Zollbehörde ausgestellten Ursprungszeugnisse begleitet

und zugleich mit einer von dieser Behörde ausgestellten Bescheinigung darüber versehen sind, daß sie nicht aus französischen Niederlagen stammen. Gines im Ursprungslande der Ware ausgestellten Ursprungszeugnisses bedarf es daneben nur noch in dem Fall, wenn es sich um eine über Deutschland nach Italien ausgeführte Warensendung schweizerischen Ursprungs handelt.

— Der Minister des Innern hat den Regierungspräsidenten ein Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen betr. die Bekämpfung der Verbreitung der Schwindsucht in öffentlichen Anstalten zugehen lassen mit dem Ersuchen, das darin bezeichnete Verfahren in den Straf-Gefangen- und Besserungsanstalten mit den durch die örtlichen Verhältnisse gebotenen Maßgaben anzuwenden zu lassen.

— Nach einer Meldung der „Rhein-Westfäl. Ztg.“ sind nunmehr sämtliche noch im Dortmund Kohlenrevier lagernden Truppen in ihre Garnisonen zurückgeführt.

Ausland.

Schweiz. Der große eidgenössische Gewehrausschuß beantragte der „Köln. Ztg.“ zufolge möglichst rasche Bewaffnung des Bundesheeres mit dem vom Direktor der Waffenfabrik, Oberst Schmidt, vorgelegtem System. Es haben bereits bei Bern Schießproben mit demselben stattgefunden, wozu die Mitglieder der Räte eingeladen waren.

Italien. Die Besetzung von Kerem war nur der erste Schritt in der neuen Entwicklung der Afrikapolitik Italiens, dem notwendig weitere folgen mußten. Ein solcher scheint bereits jetzt geschehen zu sein. Nach Drahtberichten aus Suakin, welche in London eingetroffen sind, haben irreguläre Truppen unter italienischen Offizieren die wichtige Stellung von Senahit an der abessinischen Grenze besetzt.

— Die Thore des Vatikans sind nun wieder geöffnet worden. Der Kardinalvikar von Rom hat im Auftrage des Papstes in der Stefanskirche eine öffentliche Philippika gegen die Freimaurerei gehalten als die Urheberin der Giordano Bruno-Feste.

— In Rom wurden sechs Personen verhaftet, welche gegen das Giordano Bruno-Denkmal einen Aufschlag ausführen wollten. Sie erklärten, von Merikalen Parteigängern gebunden worden zu sein. Die Merikalen bereiten für den Peterstag eine große Kundgebung gegen das Denkmal vor. Man spricht von einem Massenaufzug nach der Peterskirche.

— „Piccolo“ und „Capitale“ versichern, der Papst fürchtet seit einiger Zeit beständig vergiftet zu werden. Der Truchseß Sterbini müsse alle Speisen und Weine in seiner Gegenwart kosten.

Frankreich. Der Radfahrerdienst hat in der französischen Armee noch keine endgültige Form erhalten. In einem in den letzten Tagen erlassenen kriegsministeriellen Rundschreiben ist nur gesagt, es sei auf Grund von mehreren bei den Herbstübungen stattgehabten Versuchen anzunehmen, daß das Fahrrad im Feld einigen Nutzen gewähren könne. Die Befehlshaber von Infanteriecorps mögen deshalb vier Leute aller Grade der Reserve und der Territorialarmee, die sich freiwillig zu diesem Dienst melden, aussuchen und hierzu verwenden. Diese freiwilligen Radfahrer müssen sich ihr Veloiped auf eigene Kosten beschaffen und müssen dasselbe in gutem Zustande erhalten. Dafür wird ihnen eine Zulage von 50 Centimes täglich zu ihrer Ration je nach ihrem Grade als Instandhaltungsgeld gewährt. — Der Radfahrerdienst im Felde und bei den großen Lebungen — denn nur in diesen beiden Fällen können überhaupt jene Freiwilligen nach dem Rekrutierungsgezet zum aktiven Dienst einberufen werden — wird von den kommandierenden Generalen der Armeeorgans geregelt. Die Veloipedie ist also, wie hieraus zu erkennen, in Frankreich noch nicht ganz auf die Höhe einer bestimmten Einrichtung gebracht worden und man fordert von ihr nur, was sie vernünftigerweise leisten kann.

— Von Boulangers fabelhafter Thätigkeit kann man sich einen Begriff machen, wenn man die Nachricht der opportunistischen französischen Blätter liest, denen zufolge 30 000 Briefe von ihm entbekt worden sind, welche sämtlich zu propagandistischen Zwecken geschrieben wurden. Die Briefe sollen zu sieben schweren Anklagen gegen Boulanger Anhalt geben, der jedoch gegenüber mehreren Berichterstattern erklärte, daß ihr Inhalt ganz harmloser Natur sei.

Serbien. Nach der nun kürzlich erfolgten Wieder-

einsetzung des Metropoliten Michael scheinen allmählich die Dinge in's Rollen kommen zu wollen. Das radikale Ministerium versichert zwar, diese Maßregel sei lediglich dem Wunsch entsprungen, den kirchlichen Frieden herbeizuführen, aber zu gleicher Zeit haben die Radikalen auf ihrem Parteitag offen ein großherbisches Programm mit Anlehnung an Rußland veröffentlicht. Daß der Metropolit seine Amtsführung mit der Kassierung aller Akte seines Vorgängers, wozu die Scheidung des Königspaares gehört, eingeleitet hat, scheint sich zu bestätigen. Ganz in Uebereinstimmung damit wird der „Frankf. Zeitung“ gemeldet: Der Metropolit benachrichtigte die Königin Natalie von der Bestätigung des Bischofsinshles. Gleichzeitig gab er seine Geneigtheit kund, gegen die Ehescheidung vorzugehen, falls die Königin es wünschen sollte. Natalie beglückwünschte ihn telegraphisch. Sie blickte, sagte sie, wieder mit Vertrauen auf die serbische Kirche, nachdem deren unkanonischer Zustand beendet sei.

— Dem „Rhein. Cour.“ wird berichtet, die Regierung beabsichtige, durch Ulas die dem König Milan eingeräumte Einflußnahme auf die Erziehung des Königs Alexanders aufzuheben. Man erwartet die Königin Natalie demnächst in Belgrad.

— Die „Neue Freie Presse“ richtet einen scharfen Angriff gegen Nikitsch und bemerkt, nach dem Toat des Kaisers von Rußland auf den Fürsten von Montenegro seien die serbischen Liebäugeleien mit Rußland gleichbedeutend mit Verrat an dem König Alexander, sowie an der Dynastie Obrenowitsch, da nicht letztere, sondern Nikolaus oder Peter Karageorgiewitsch das Herz des Zaren besäßen.

Türkei. Nach einer Meldung des „Neuerischen Bureaus“ aus Konstantinopel habe die Pforte die Militärbehörden Syriens angewiesen, mit möglichst Beschleunigung 5 oder 6 Bataillone nach Kreta zu entsenden.

Amerika. Die Chicagoer Leichenschau-Jury hat über die Ermordung des Dr. Cronin jetzt ihren Wahrspruch abgegeben, und darin anerkannt, daß es sich um einen politischen Mord handelt. Die Jury bezeichnet den Mord für ein nach seinen Umständen ganz besonders ruchloses und rohes Verbrechen und erklärte Alexander Sullivan, P. D. Sullivan, Daniel Coughlin und Frank Woodruff für schuldig der Ermordung Cronins oder der Mitwisserschaft an dem Verbrechen. Das Verdict erklärt ferner, der Clan-na-Gael und ähnliche Geheimbunde seien nachteilig für die amerikanischen Einrichtungen, und ersucht die Behörden, eine Belohnung für die Beweise zur Offenlegung der Verchwörung auszusuchen. Alexander Sullivan wurde beim Verlassen des Gerichtssaales verhaftet und eingekerkert; die übrigen Angeklagten sind bereits im Gefängnis.

Ausnah und fern.

Schlesien ist wieder vom Unwetter stark heimgesucht worden, besonders der nördliche Teil des Sprottauer und der südliche Teil des Glogauer Kreises. Die schwarzen unheilswangeren Wolken entluden sich besonders über Quaris und Umgebung mit einem furchtbaren Hagelwetter und nachfolgendem Wolkenbruch. Die niedergehenden Wassermassen bildeten in wenigen Minuten zwischen Quaris und Waltersdorf einen See. Die Durchflüsse am Eisenbahnkörper waren zu klein. Die Gräben wurden zu reißenden Bächen, deren Fluten sich am Eisenbahndamm stauten, bis sie endlich denselben unterwühlte und durchbrachen, die Erdmassen auf die blühenden Fluren führend. Der Eisenbahnverkehr war unterbrochen. Die Züge mußten an der Unfallsstelle halten. Von hier aus mußten die zahlreichen Reisenden ein längere Strecke auf den sehr schlüpfrigen Wegen zu Fuß gehen, um hier zu warten, bis ein Zug von Sprottau, der erst in Sagan requiriert werden mußte, sie abholen würde. Der Güterverkehr ist eingestellt. Seitens der Eisenbahnverwaltung wurde bei Jachelschein an der Wiederherstellung des Damms gearbeitet, und die herbeigerufenen Pioniere aus Glogau leisteten Hilfe, doch dürfte es einige Tage dauern, bis der Schaden vollständig ausgebessert ist. Furchtbar hat das Wasser auf den Feldern und auf den Dorfstrassen gewirksam. Viele Felder sind wie zerstampft und das Getreide mit Schlamm bedekt. Die Wege sind zerrissen und einzelne tiefstehende Gebäude wurden vollständig unter Wasser gesetzt. In Sudaun trat das Wasser in einen Schafstall und stieg so hoch, daß über 100 Schafe ihren Tod in den Fluten fanden. Außer diesem Schaden durch das Wasser vernichtete das

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Diamantenmacher.

Von dem Englischen von Amely Hansen.

In einigen der ältesten Straßen des Ostends von London findet man noch heute mehrere sonderbar aussehende alte Häuser, die jetzt zerfallen und schmutzig sind und ihres hohen Alters wegen einen gefährlichen Aufenthalt sort darbieten. Sie sind größtenteils an Leute der untersten Klasse vermietet, waren aber einst die Wohnungen reicher und angesehener Bürger.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde ein Teil des obersten Stocks, oder vielmehr des Dachraums einer dieser Häuser von einem alten Mann namens John Roberts und seiner Tochter Fanny bewohnt. Der ganze Stock bestand nur aus drei elenden Gemächern, von denen Roberts und seine Tochter Fanny zwei inne hatten. Roberts war ein großer, schlanker Mann, aber infolge seiner gebeugten Haltung fiel seine Größe weniger auf. In seiner Jugend hatte er für hübsch gegolten. Seine breite massive Stirn und sein gedantenvolles dunkles Auge gaben ihm das Aussehen eines Mannes weit über seiner Lebensstellung. Jetzt aber war infolge von Mangel und Sorgen sein Gesicht abgemagert und voll Runzeln und sein früher rabenschwarzes Haar schneeweiß. Er sah darum auch weit älter aus als er eigentlich war, denn er konnte kaum fünfundsünfzig Jahre zählen.

Fanny Roberts war eine hübsche Brünette von mittlerer Größe. Sie hatte einen sanften, aber traurigen Gesichtsausdruck, eine Folge ihrer beständigen Angst um

die Gesundheit ihres Vaters und des häufigen Mangels der notwendigsten Lebensbedürfnisse. Der übrige Teil des Hauses, der zu Magazinen benützt wurde, war unbewohnt und da sich die kleine Familie von allem Umgang fern hielt, so gab es unter den Nachbarn viel Gerede darüber, welches eigentlich Roberts Beschäftigung sei.

Man sah ihn beständig vom Hause weggehen und wieder zurückkehren und die Festlichkeit, mit der er alles um sich her unbeachtet ließ, gaben dem Gerede immer neue Nahrung. Einige hielten ihn für einen Geizhals, besonders da man ihn zuweilen in unbestimmter Weise von Millionen und dem glänzenden Heiratsgut, das er seiner Tochter mitgeben wollte, sprechen hörte. Andre, welche bemerkt hatten, daß das Feuer seines Ostens die ganze Nacht hindurch in seinen Fenstern schimmerte, flüsteren von Falschmünzerei. Man sagte auch, er habe früher als Juwelier gearbeitet und thue es noch und dies schien nicht unwahrscheinlich, da man ihn häufig in den großen Juwelenläden aus- und eingehen sah; aber warum war er so arm, darüber vermochte niemand Auskunft zu geben.

Auch über Fanny wurde gesprochen, da man, wenn ihr Vater nicht zu Hause war, von Zeit zu Zeit einen elegant gekleideten jungen Mann aus dem Hause kommen, oder um dasselbe herumstreichen sah, als ob er von einem mächtigen Magnet, dessen Zauber er nicht widerstehen konnte, angezogen würde.

Es war ein kalter winterlicher Sonntagabend, als Roberts und seine Tochter in ihrer einsamen Kammer beisammen saßen. Es war eine Dachstube, die durch ein kleines Fenster ihr Licht empfing. In der Mitte derselben stand ein großer Tisch von Tannenholz, der

mit Flaschen, Schmelztiegeln, Retorten, Metall- und Kristallstücken in ordnungslosem Durcheinander vollständig besetzt war. In einer Ecke des Gemachs befand sich ein kleiner Schmelzofen und daneben lag ein Wasbalg. Auf einigen an den Wänden angebrachten rohen Brettern standen alte Bücher über Chemie und allerlei wunderliche Dinge. Auf einem zweiten kleineren Tisch ließen sich Stühle, Bänder, Spigen und andre zum Kleidermachen notwendige Stoffe wahrnehmen. Ein paar alte wacklige Stühle und eine rohe Kiste machten das Mobiliar vollständig. Unter allen diesen Gegenständen befand sich nicht ein einziges Werkzeug, woraus sich hätte schließen lassen, daß der Inhaber des Gemachs sich mit Juwelierarbeiten beschäftigte.

Roberts machte sich am Ofen mit Schmelztiegeln und Flaschen zu schaffen, während Fanny mit ihrer Nadel thätig war, durch die sie sich einen kleinen Erwerb verschaffte. Auf dem Tisch befand sich ein elendes Talglicht, das in Ermanglung eines Leuchters in einer Flasche steckte. Von Zeit zu Zeit sah Fanny von ihrer Arbeit auf und beobachtete mit kummervollem Blick ihren Vater. Sie hatte allerdings Ursache zur Traurigkeit, wenn sie sich in die Tage zurückversetzte, wo er kräftig und gesund war, und damit ihre gegenwärtigen Verhältnisse verglich.

Ein ärgerlicher Ausruf von Roberts erweckte Fanny aus einer dieser Träumereien.

„Fanny, es muß jemand da gewesen sein, während ich nicht zu Hause war,“ sagte ihr Vater, einen hermetisch verschlossenen Schmelztiegel, den er soeben aus dem Feuer genommen hatte, untersuchend. „Jemand hat nach meinen Geheimnissen gespäht.“

Feuer, durch den Blitz hervorgerufen, verschiedene Gebäude in andern benachbarten Ortlichkeiten, wo auch Vieh den Flammen zum Opfer fiel. Zum Glück sind Menschenleben verschont geblieben. — Infolge eines dreitägigen heftigen Gewitters mit wolkenbruchartigem Regen sind in Hirschberg alle Straßen des östlichen Stadtheils sowie die Sandvorstadt überfluthet worden.

Bubenstreich. Der „Cottb. Anz.“ schreibt aus Cottbus: Einige Knaben füllten eine Bierflasche mit ungelächtem Kalk, gossen Wasser darauf und kochten dann die Flasche zu. Hierauf riefen sie einen andern Knaben J. herbei und gaben ihm die Flasche mit der Weisung, „nur recht tüchtig umzuschütteln“. Dies that der arme Junge denn auch, bis im nächsten Augenblick die Flasche zersprang und ihm der gefährliche Inhalt in die Augen spritzte, so daß der Knabe mit einem lauten Aufschrei zusammenstürzte. Sofort herbeigeholte ärztliche Hilfe mußte leider konstataren, daß das Augenlicht des Verunglückten arg bedroht und nur wenig Hoffnung vorhanden sei, dasselbe zu erhalten.

Für den Gerechtigkeitsstimm unsres Kaisers Wilhelm wird der „Rhein. Westf. Ztg.“ aus Herkenrath bei Köln folgende charakteristische Geschichte erzählt: Eine dort wohnende Witwe mit drei Kindern war durch den vor 3 Jahren erfolgten Tod ihres Mannes in eine sehr bedrängte Lage geraten, zumal als seitdem die Frau die Pension, die dem Mann als Invalide bis zu seinem Tode ausbezahlt wurde, verloren ging. Auf ein Gesuch des ältesten Kindes hin, eines zehnjährigen Knaben, welches dieser an die königl. Regierung richtete, wurde der Mutter eine einmalige Unterstützung zu teil, welche aber nicht ausreichte, die Familie dauernd vor jeglicher Not zu schützen. Bald darauf machte der Kleine auch eine Eingabe an den Kaiser und schloßerte in dem Schreiben in einfachen kindlichen Worten die traurige Lage der Familie und die Bedrängnis, in welche Mutter und Geschwister durch den Tod des Vaters geraten. Am Schluß bat der Knabe in innigen Worten, Se. Majestät möge ihnen doch aus der Not helfen. Der Kaiser überwies das Schreiben dem Ministerium und ließ Erhebungen bezüglich der Wahrheit der Angaben des Knaben anstellen. Nach den Erhebungen stellten sich die Aussagen als richtig heraus und die Steuerkasse zu Herkenrath wurde angewiesen, der Witwe einen Betrag von 1395 Mk. auszusahlen als Nachzahlung für die Zeit seit dem Tode ihres Mannes, wo ihr keine Unterstützung zu teil geworden war; außerdem sollen ihr auf kaiserlichen Befehl monatlich 46,50 Mk. ausbezahlt werden, und zwar 15 Mk. für ihre Person und je 10,50 Mk. als Erziehungsbeihilfe für jedes Kind. Daß infolge dieser hohen Gnade freudiger Jubel in der nun vor jeder Not geschützten Familie herrscht, ist selbstredend.

Zur ewigen Ruhe über den Ocean. Mit dem von Leipzig in Hamburg angekommenen Eisenbahnzug traf dieser Tage ein Extrawagen ein, welcher die Leiche einer 83jährigen Frau enthielt, welche in Leipzig verstorben ist. Der Sarg wurde auf den Dampfer „City of Lincoln“ gebracht, um mit diesem Schiff nach Boston überführt zu werden, da die Familie der Verstorbenen diese in Amerika in einem Familiengrabe beigesetzt zu sehen wünscht.

Ein Ansehen erregender Fall ereignete sich kürzlich im kaiserlichen Museum in Wien. Als die Diener nach Schluß die Säle durchsuchten, fanden sie einen im großen keramischen Oesaal hinter einem altdeutschen Kachelofen versteckten Mann. Als ein Diener ihn ergriff, schoß er sofort aus einem Revolver, so daß der Diener die andern zur Hilfe herbeirief. Ehe diese aus den antiken Sälen herbeikamen, hatte der Unbekannte noch zweimal gegen seinen Kopf geschossen und wurde als Leiche hervorgezogen. Er ist elegant gekleidet und trägt nicht das mindeste bei sich, was zur Erkennung dienen könnte.

Ueber das Eisenbahnunglück bei Armagh liegen erst jetzt vollständige und zuverlässige Berichte vor. Von Armagh ging ein langer Bergungszug mit Schülern der Wesleyanischen Sonntagschule nebst Lehrern und Angehörigen, im ganzen 1200 Personen, nach Warrenpoint, einem beliebten Ausflugsorte ab, wo man einen frühlichen Tag im Freien zu verleben gedachte. Zwei Meilen hinter Armagh, auf einem 50 Meter hohen Damm, der steil aufsteigt, hörte die für die 15 Wagen zu schwache Lokomotive auf zu funktionieren, worauf der Lokomotivführer sieben Wagen loskuppeln und auf dem Geleise stehen ließ, während er mit den übrigen

Wagen die Fahrt fortsetzte. Die zurückgebliebenen Wagen rollten indes plötzlich den steilen Abhang hinunter und prallten, ehe die Bremsen in Thätigkeit treten konnten, gegen die Lokomotive eines stillstehenden Personenzuges mit solcher Gewalt an, daß die vorderen Wagen gänzlich zerschmettert wurden, von deren Insassen keiner unversehrt blieb. 73 Personen, zumeist Kinder, wurden sofort getödtet, 12 erlagen später ihren schweren Verletzungen. Außerdem wurden noch 130 Personen verletzt, viele so erheblich, daß ihr Aufkommen bezweifelt wird. Lokomotivführer, Heizer und zwei Zugführer, die durch ihre schlechten Anordnungen das Unglück verschuldet haben, wurden unter der Anklage der fahrlässigen Tötung verhaftet. Die Passagiere des stehenden Personenzuges kamen mit einer bloßen Erschütterung davon.

In Paris streifen gegen 8000 Droschkenfahrer. Dieselben sandten eine Deputation an den Minister des Innern ab. Es konnte jedoch eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und den Delegierten der Kutscher noch nicht erzielt werden, weshalb dürfte der Streik noch einige Tage dauern.

Das Korjet als Lebensretter. Daß dieser weibliche Toilettengegenstand seit längerer Zeit zu einem Streitpunkt geworden, ist eine bekannte Thatsache. Welcher Modeverbesserer wollte aber seinen unbedingten Nutzen, ja — sogar die Notwendigkeit desselben bestreiten, wenn er Zeuge jenes ehebrüchlichen Auftritts gewesen wäre, der sich in der Maschinen-Gallerie der Pariser Welt-Ausstellung zugetragen! Die nach junge Ehegattin eines achtbaren Kaufmanns, der sich wohl nicht ganz ungeteilt der Liebe seiner Erwählten zu erfreuen hatte, begab sich an jenem Tage nach dem Marsfelde. In der Vermutung, daß ihr Gemahl von des Tages Mühe und Last in Anspruch genommen sei, hatte sie sich mit einem Freund und Tröster verabredet, der sie an dem Fuß des Eiffelturmes bei ihrer Ankunft „freundschaftlich“ in Empfang nahm. Ungeklärt wandelten sie miteinander wohl mehr als eine Stunde Arm in Arm, als plötzlich und vorher unbemerkt, jemand mit einem blinkenden Taschenmesser auf die Dame zusah, versuchte, es derselben in die Rippen zu bohren. Die Klinge des Angreifers, welcher kein andres als der getäuschte Gatte selbst war, wick jedoch an dem Fischebein des Korjets des treulosen Weibes ab. Die Trägerin sollte für diesmal ungestraft davontommen; denn bevor der Gefährte noch einmal das Messer zum Stich ausholte, wurde er entworfen und nach dem Depot geführt. — Da sage noch einer, daß das Korjet keine „gesunde“ Tracht sei!

Ueber die durch Mörderhand verstorbene Marquise von Chasteler wird des weitern berichtet, daß dieselbe die Tochter des berühmten Diplomaten, des Grafen von Maritz, war. Die Dame stand im Anfang der fünfziger Jahre. Furchtbar ist der Verdacht, der sich aus verschiedenen Gründen plötzlich auf den eignen Sohn der Verstorbenen hinlenkt. Derselbe erkannte die Todeswaffe, jenes Besauheur-Gewehr, das man im Garten fand, als sein Eigentum an, behauptet jedoch, dasselbe einem Jäger, namens Monier, geliehen zu haben. Letzterer wiederum giebt an, die Waffe in einem kleinen Hinterhäuschen, wofür ein Bauersmann, der ihn begleitete, Zeuge ist, vergessen und die Tür desselben irrtümlich offen gelassen zu haben. Daß die Vermutung von einem Agrariermord sich plötzlich in die eines Muttermordes verwandelt, hat noch andre, ernstere Ursachen. Der junge Marquis von Chasteler, der heut im 28. Lebensjahre steht, soll mit seinem Vermögen, wie berichtet wird, in unglücklichster Weise gewirtschaftet haben, so daß seine Mutter vor einigen Jahren sich genötigt sah, die Hilfe des Gesetzes in Anspruch zu nehmen, um seiner Verschwendung zu steuern. Seit dieser Zeit hatte sich ein tief feindschaftliches Verhältnis zwischen Mutter und Sohn herausgebildet, welches nun scheinbar zu einer furchtbaren Katastrophe geführt hat. Die Mitglieder der königlichen Familie haben ein Beileids-Telegramm an die Angehörigen der Marquise gesandt.

Ein entsetzlicher Mord wird aus der Gemeinde Montescieu in der Nähe von Toulouse gemeldet. Ein Arbeiter Namens Henri Rouquet, im Alter von 30 Jahren, der früher auf einem kleinen Pächterhof von Cantermerle in der oben genannten Gemeinde beschäftigt war, hatte um die Hand der Tochter des Pächters von Cantermerle, des Herrn Serris, geworben. Letzterer wies den Brautwerber ab und entließ ihn zur Zeit des letzten Osterfestes. Rouquet fand eine Anstellung auf einer benachbarten Moleerei, er verzieh

seinem ehemaligen Herrn nicht und in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni schlich er sich in den Pächterhof von Cantermerle ein und trat ohne weiteres in das Zimmer, wo die Frau Serris und deren Tochter, sowie ein alter Arbeiter Namens Cauzeus schliefen. Rouquet trat zunächst vor das Bett des jungen Mädchens, mit dem Messer in der Hand und versuchte es zu schlagen. Das Kopfkissen und die Bettdecke empfingen die ersten Schläge, ohne daß das junge Mädchen getroffen wurde, welches schnell aus dem Bett sprang und eine kleine Lampe anzündete. Von diesem Augenblick an entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen dem Mörder und dessen Opfern. In dem Augenblick, wo die Mutter mit dem Mörder handgemein wurde und die Tochter zu fliehen suchte, kam der alte Cauzeus den beiden Frauen zu Hilfe. Von dem Messer des Mörders entsetzlich zugerichtet, fiel jedoch Cauzeus zu Boden, um sich nie wieder zu erheben. Auf den Hilferuf der Geschlagenen stürzte sich der Pächter in das Schlafzimmer. Das junge Mädchen war sogleich durch die Thür geflohen, die der Vater eben geöffnet hatte. In dem Zimmer wurde der Kampf zwischen der Frau Serris, ihrem Mann und dem Mörder fortgesetzt. Letzterer bemächtigte sich einer eisernen Stange und zerschmetterte mit derselben den Schädel der Frau Serris. Einige Augenblicke nachher stürzte auch der Pächter Serris, durch den furchtbaren Blutverlust, den er erlitten, erschöpft neben seiner Frau zu Boden. Der Mörder entfloß alsdann. Die Tochter, obgleich von Blut überströmt, ließ nun nach einem etwa 300 Meter entfernten Pächterhof, um Hilfe herbeizuholen. Der Besitzer des letzteren, Herr Francois La Roche, holte sofort den Feldhüter von Montescieu herbei, während das junge Mädchen den ersten Verband erhielt. Der Feldhüter eilte nach Villefranche, um die Staatsanwaltschaft von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Als der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und der Gerichtsarzt an dem Schauplatz des Verbrechens angekommen waren, atmeten noch die Frau Serris und ihr Mann. Ihr Zustand machte jedoch jede Vernehmung unmöglich und dieselben verstarben kurze Zeit darauf. Das junge Mädchen, das ihr volles Bewußtsein behaltend, gab an, daß der Mörder sie allein hätte ermorden wollen. Ihre Eltern wären nur getödtet, weil sie ihr zu Hilfe gekommen wären. Die Sache wäre die Ursache gewesen, die den Mörder zum Verbrechen getrieben. Der Gendarmerie ist es bis jetzt noch nicht gelungen, des Mörders habhaft zu werden, der sich in dem Wald versteckt oder in dem benachbarten Fluß ertränkt hat.

Ein Opfer der Spielwut. Herr Arthur Powell, ein ehemaliger Husaren-Offizier, mußte, wie die „Zttf. Z.“ aus London mittelt, vor dem Gericht dieser Tage über seine Vermögensumstände Auskunft geben. Im Jahre 1885 starb sein Vater und hinterließ ihm ein drittel seines Vermögens; zwei andre Brüder ererbten den Rest; sein Anteil war 107 000 Pfund Sterling (2 140 000 Mk.) und jetzt ist Arthur Powell ein Bettler. Seinen Bankrott hat der Herr dem Spielklub zu verdanken. Er war ein eifriger Besucher dieser Spielhölle und befand sich unter den 23 Herren, welche dort verhaftet wurden. Seine jährlichen Ausgaben berechnete er auf 5000 Pfund (100 000 Mk.), das wäre nicht zuviel gewesen, doch brachte er es fertig, den zehnfachen Betrag jährlich durch Wetten und im Baccarat zu verlieren. Sein höchster Verlust in einer Nacht war 15 000 Pfund Sterling (300 000 Mk.). Auch hielt er ein kostspieliges Gesüß von 18 Pferden in Newmarket.

Ein neuer Millionen-Diebstahl in Rußland. Dem russischen Finanzministerium sind seit langer Zeit bereits die fetten Dividenzen aufgefallen, welche die Wolgadamper-Gesellschaften jahraus, jahrein ihren Aktionären auszahlen. Eine nähere, überaus vorsichtig geführte Untersuchung ergab, daß die Gesellschaft für den Gütertransport nebst den gewöhnlichen Frachgebühren noch eine Extrabehalt von 1/2 pCt. für den Zins erheben habe. Die Steuer wurde überaus pünktlich eingezogen. Der gutmütige, altersschwache, russische Zins hat aber, da auch die Strompolizei bei dem großartigen Diebstahl stark engagiert war, von dem bielen Geld nie oder fast nie etwas zu sehen bekommen. Der Finanzminister hat sich deshalb mit dem Justizminister in Verbindung gesetzt, und nun steht in Rußland wieder ein großer in die höchsten Schichten hineinreichender Skandalprozeß bevor, über dessen Verlauf wir wohl bald das Nähere werden berichten können.

„Weshalb denkst Du dies, Vater?“ sagte Fanny tief erdtend.
 „Jrgend jemand hat diesen Schmelztiegel untersucht, denn ich bin überzeugt, daß er geöffnet worden ist. Wer war hier, Fanny?“
 „Ich — ich — weiß —“ stammelte Fanny, noch tiefer erdtend als zuvor.
 „Ich muß es wissen, Fanny. — Da, was ist das?“ sagte Roberts einen Handschuh aufhebend, der auf einem Stuhl lag, „wem gehört dieser?“
 „Sei nicht böse, Vater, und ich will es Dir sagen. Er gehört dem Vetter Paul.“
 „Immer Paul,“ jagte Roberts ärgerlich, den Handschuh wegwerfend. „Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich seine Besuche nicht wünsche?“
 „Aber, Vater, er ist mein Vetter und war von Kindheit an mein Spielkamerad. Seit der Zeit, wo Du mit Onkel William in Kompanie und so reich warst, hat er nie aufgehört, Dich lieb zu haben und wenn Du ihn nicht fortgesagt hättest —“
 „Und wenn ich es that, so hatte ich gute Gründe dafür. Ist er nicht der Sohn eines Mannes, der mich als einen Wahnsinnigen einsperren lassen wollte und der mich mit Verachtung zurückgewiesen hat, als ich ihm zukünftigen Reichtum im Austausch für ein kleines Anlehen versprach? Glaubst Du, daß ich nach diesem Vorgang meinen Bruder oder seine Familie jemals wieder zu sehen wünsche? Zu welchem andern Zweck kommen sie hierher, als um mich mit ihrem Reichtum zu beleidigen?“
 „Paul ist nicht so hartberzig wie sein Vater. Erst neulich, als er bemerkte, wie schlecht ich gekleidet war, fragte er mich, ob er mir nicht —“

„Ich will hoffen, daß Du nichts von ihm genommen hast,“ rief der alte Mann in einem neuen Zornesausbruch.
 „Rein, Vater. Ich weiß, daß Du lieber Hungers stirbst, als eine Hilfe von Onkel William annehmen würdest und ich werde mit Dir sterben.“
 „Wir werden nicht sterben,“ sagte ihr Vater freundlich. „Wir werden leben, und so reich sein, als irgend ein König auf Erden.“
 Fanny seufzte und lehnte auf ihren Sitz zurück, den sie auf einige Minuten verlassen hatte. Ihr Vater verharnte einen Augenblick in gedankvoller Stellung, dann brachte er den Schmelztiegel in's Feuer und fachte es mit dem Blasbalg heftig an. Eine kurze Zeit ließ sich nichts vernehmen als das Knistern der Flamme und das Rascheln von Fannys Arbeit.
 „Fanny,“ jagte Roberts, das Schweigen brechend, „Du mußt mir versprechen, nie wieder mit Vetter Paul zu reden.“
 „Vater!“
 „Du mußt also mein Mißfallen erregen?“
 „O lieber Vater, wenn Du nur wüßtest —“
 „Was?“
 Das junge Mädchen zauderte einen Augenblick und dann warf es sich erdtend in die Arme seines Vaters.
 „Wie zärtlich ich ihn liebe,“ schluchzte es.
 „Du liebst ihn?“ erwiderte Roberts gedankenvoll.
 „Armes Kind! Und er?“
 „Er liebt mich ebenfalls. Du vergißt, daß wir vor Deinem Streit mit Onkel William mit einander versprochen waren. Paul gedenkt dessen noch und obgleich ich arm bin, so will er, wenn Du einwilligst —“

„Nein, nein,“ rief ihr Vater schnell, „Paul ist reich, sehr reich und ich wünsche nicht, daß er denkt, er thue ein wohlthätiges Werk, wenn er Dich zum Weib nimmt; nur wenn —“ setzte er zögernd hinzu; „doch wir wollen sehen.“
 „Willigst Du also ein, lieber Vater?“ sagte Fanny ihn zärtlich küßend. „Aber warum? Wie lange müssen wir noch warten?“
 „Du mußt warten, Kind,“ sagte ihr Vater in stolzem Ton, während sein Gesicht vor Aufregung strahlte. „Du mußt warten, bis Du Deinem Vetter ein glänzendes Vermögen zubringen kannst, wodurch sein eigener Reichtum in Schatten gestellt wird. Du mußt warten, bis ich das Geheimnis entdecke, nach dem ich so lange vergeblich gestrebt, das ich aber jetzt beinahe aufgefunden, das Geheimnis, Diamanten zu machen.“
 Als Fanny dieses Versprechen hörte, welches in ihren Augen gerade so viel bedeutete, als eine abschlägige Antwort, zog sie sich von ihrem Vater zurück und setzte sich traurig zu ihrer Arbeit nieder. Roberts schürte das Feuer, das während der Unterhaltung niedergebrannt war, und während er es anblies, sagte er in freundlichem Ton, aber feierlich zu seiner Tochter:
 „Warum zweifelst Du an meinem Erfolg, Fanny. Fast alle gelehrten Männer glauben an die Möglichkeit, Diamanten zu machen und ich bin fest überzeugt —“
 „Lieber Vater,“ unterbrach ihn das Mädchen, „Paul hat mir schon oft gesagt, daß es unmöglich sei, Diamanten zu machen. Er sagt, daß Du den Männern gleichst, die in früheren Zeiten lebten und deren Name mir nicht beifällt.“

Ein Thor, wer im Novembermond
Das Lebenslicht der Gans verschont.
Doch des Dezembers Kernpunkt sei
Ein Schweineschlachten frisch - froh - frei.

**Ankunft und Abfahrt der Züge
auf der Station Oldenburg.**
Gültig vom 1. Juni 1889.

		Ankunft.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von	Wilhelmshaven	7.35	10.43	1.46	5.08 8.20
"	Carolinensiel	—	10.43	1.46	— 8.20
"	Jever	7.35	10.43	1.46	— 8.20
"	Bremen	7.07*) 7.49	11.46	2.22	6.05 9.05 12.12 1.37
"	Nordenhamm	7.49	11.46	2.22	6.05 9.05
"	Neuschanz	7.30	10.42	1.43	— 8.25
"	Leer	7.30	10.42	1.43	— 8.25 9.38*)
"	Lohne	—	9.46	1.47	— 8.33
"	Öbningen	—	9.46	1.47	— 8.33
"	Quatenbrück	7.40	9.45	1.47	— 5.10 8.33
"	Ösnabrück	—	9.46	1.47	— 5.10 8.33

		Abfahrt.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	8.05	—	12.15 2.35 6.18 9.15	—
"	Jever	8.05	—	12.15 2.35 6.18 9.15	—
"	Carolinensiel	8.05	—	12.15	— 6.18
"	Bremen	6.07	7.50 11.00	— 2.00 5.19 8.43 9.45*)	—
"	Nordenhamm	7.50	11.00	— 2.00 5.19 8.43	—
"	Leer	7.13*)	8.12	— 2.40 6.10 9.20	—
"	Neuschanz	8.12	—	— 2.40 6.10	—
"	Lohne	7.55	—	— 2.30 — 8.33	—
"	Öbningen	7.55	11.00	— 2.30 — 8.33	—
"	Quatenbrück	7.5	11.00	— 2.30 6.55 8.33	—
"	Ösnabrück	7.55	11.00	— 2.30 6.55	—

*) Fahren nur während der Monate Juli, August und September.

Von allen Lotterien erfreut sich wohl der größten Beliebtheit die königlich Sächsische Landes-Lotterie, was sich genügend durch die Thatfache erklärt, daß dieselbe neben den ganz großen Gewinnen auch sehr viel mittlere Treffer bringt. So führt der Lotterienplan z. B. 800 Gewinne zu 3000 Mark auf, während die Braunschweiger und Hamburger Lotterien nur etwas über 100 Gewinne zu 3000 Mk. zur Verteilung bringen. Die Sächsische Lotterie ist in Oldenburg durch Herrn Otto Wulff, Bahnhofstraße 18, vertreten.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — **Kursbericht.**
vom 19. Juni 1889

	gelaut	verkauft
4 ¹ / ₂ % Deutsche Reichsanleihe	107,6	108,15
3 ¹ / ₂ % " "	108,8	104,35
3 ¹ / ₂ % Oldenbg. Consols	103,—	104,—
(Stücke à 100 Mk im Verkauf 1 ¹ / ₂ % höher)		
4 ¹ / ₂ % Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 ¹ / ₂ % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	—
3 ¹ / ₂ % " do	100,25	101,25
3 ¹ / ₂ % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	112,75	102,7
4 ¹ / ₂ % Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	101,25
3 ¹ / ₂ % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	61,60	102,15
3 ¹ / ₂ % Oldenb. Prämien-Anleihe (ist in % notirt)	134,60	135,40
4 ¹ / ₂ % Gutin-Libeter Pror.-Obligationen	103,—	—
3 ¹ / ₂ % Hamburger Rente	103,70	114,05
3 ¹ / ₂ % " do Staats-Anleihe von 1887	102,70	113,25
3 ¹ / ₂ % " do " von 1887 u. 88	102,10	102,65
3 ¹ / ₂ % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	93,45	94,—
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 ¹ / ₂ % " do	115,20	115,7
5 ¹ / ₂ % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	—	16,25
5 ¹ / ₂ % " do " (Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.)	—	16,50
4 ¹ / ₂ % Römische Stadtanleihe 2-6 Serie	—	93,5
4 ¹ / ₂ % Sard. Einba u. Prioritäten 2. Serie garantirt	—	90,15
3 ¹ / ₂ % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	6,—
3 ¹ / ₂ % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	101,50
3 ¹ / ₂ % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	—	97,70
4 ¹ / ₂ % Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,2	112,75
4 ¹ / ₂ % " do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	102,60	—
4 ¹ / ₂ % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechs.	102,10	—
3 ¹ / ₂ % " do. der Rhein. Hypothek.-Bank	99,15	59,90
5 ¹ / ₂ % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 ¹ / ₂ % " selber Prioritäten	—	—
4 ¹ / ₂ % Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4 ¹ / ₂ % Glaslitten-Prioritäten, rückzahlbar 102	—	101,25
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888)	136,8	—
Oldb. portg. Dampfschiff-Red.-Act. (4%) Zins v. 1. Jan.	136,—	—
Oldenburg. Glaslitten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.)	—	125,70
Wappspinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wchsel auf Amsterdam kurz für p. 100 in M.	163,60	163,40
" " London " " 1 Mtr. " "	84,0	20,50
" " New-York für 1 Doll. " "	4,16	4,1
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	17,55	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — % B. G.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augusthehn) 134,25 % B. G.
Oldenburg. Verfich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1040 M. B.
Discount der Deutschen Reichsbank 3¹/₂%

Anzeigen.

Missionsfest.

Am Mittwoch nächster Woche, den 24. Juni, feiert der hiesige Missionsverein in Oldenburg sein Jahresfest und ladet die Missionsfreunde aus Stadt und Land freundlich zur Theilnahme ein. Der Festgottesdienst in der Lambertikirche beginnt um 10 Uhr und hat Herr Professor Dr. Haschagen aus Rottorf die Missionspredigt freundlich übernommen. Nachmittags wird die Feier um 3 Uhr im Garten der Union hier selbst mit kürzeren Ansprachen aus dem Gebiete der Heidenmission fortgesetzt werden und haben dabei Herr Geh. Oberkirchenrath Dr. Hansen, Herr Pastor Gramberg II aus Jever, Herr Pastor Rumpff aus Hohenkirchen und Herr Professor Dr. Haschagen ihre Mitwirkung gütig versprochen.

B. Roth. P. Schauenburg. P. Partisch Dr.

F. Manns

Sofconcertmeister

ertheilt Unterricht in Klavierspiel und Gesang, sowie in der musikalischen Theorie. (Methode Hauptmann.)

Schriftliche Arbeiten mit Erläuterungen und praktischen Ausführungen am Klavier. Lectionen event. an zwei Schüler gleichzeitig.

Poppe's Heilanstalt.

Oldenburg, Kurwickstr. 10.

Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung, Nervenleiden, Magenleiden, Gelenksleiden, sowie gestörte Blutcirculation u. s. w. werden mit bestem Erfolge behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie.

100,000 Loose, darunter 50,000 Gewinne.

Ziehung 1. Classe

am 8. und 9. Juli 1889.

Gewinne im Betrage von Mark 500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000, 50,000 u. s. w. u. s. w.

Loose zu Mark 4,20 für 1/10 und Mark 8,40 für 1/5 empfiehlt die conc. Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Fertige Betten

Bettfedern und Dauen, Julitte, Bezugstoffe in weiß und bunt in großer Auswahl. — Die Bettfedern und Dauen sind gänzlich staubfrei.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.

Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung. Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrnz zc.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 10.

empfehl

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reischörbe, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl! Billigste Preise!

W. M. Busse, Mottenstraße 13.

Empfehle mein großes Lager nachstehender, in mein Fach schlagender Artikel:

- Kochherde** in Schmiedeeisen und Rachein, in allen Preislagen.
- Geldschranke** in eleganter Ausführung, mit Stahlpanzer, nach den neuesten Konstruktionen von 150 bis 1200 Mk.
- Baubeschläge** von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl. Komplette Thürbeschläge schon von Mk. 3,50 an.
- Grab- und Gartengitter** nach den geschmackvollsten Mustern, das laufende Meter von Mk. 3,50 an.
- Berandas, Turmspitzen,** sowie Dachbekrönungen und Kunstschmiede-Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattete Schlosserei.

Osternburg.

Empfehle mein

Lager gut gepolsterter Sophas, sowie halte mich bestens empfohlen zur Anfertigung ganzer Aussteuern und Zimmer-Einrichtungen. Anarbeiten alter Möbel in und außer dem Hause zu den billigsten Preisen.

Wilh. Herud

Sattler Tapezierer & Decorateur

Drielaker Fussweg Nr. 8, nächst der Dampfmühle

St. Sievers, Coiffeur

Anfertigung sämtlicher Haararbeiten für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten, Scheitel, Toufs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w. Größtes Lager fertiger Arbeiten. Salon zum Haarschneiden und Rasiren. Damen- und Herren-Friseur.

Oldenburg, Staustrasse 19.

In meinem Verlage erschien:

Ortschaftsverzeichniß

des

Grossherzogthums Oldenburg.

Ausgestellt

auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung.

Herausgegeben

vom Grossherzoglich statistischen Bureau

Preis gebunden 1 Mark.

Ad. Littmann,

(Rosenstr. 42.)

Volksfest in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 23. und 24. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe ein Volksfest stattfinden.

Ueber das Fest selbst befragen die Programme das Nähere. Der Zutritt zu dem Festplatze ist frei.

Einlaßkarten zum Concertgarten werden vor dem Feste vom 9. Juni an zu 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht-chargirte Militärpersonen (mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen) zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Eintrittsgeld. Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.